



2. Mitteldeutscher Kirchentagskongress Lutherstadt Eisleben vom 7. bis 9. Oktober 2011

Kongresstagebuch von Tobias Bassenge

7. Oktober 2011

Große weiße Wolken ziehen über Eislebens Markplatz und windig ist es auch. Laubblätter tanzen umher und man spürt, dass es merklich kühler geworden ist. Martin Luther, der von seinem Podest den Platz überblickt, das Rathaus in seinem Rücken, stört das nicht.



Er begrüßt die ersten ankommenden Teilnehmer des zweiten mitteldeutschen Kirchentagskongresses vielleicht etwas streng; man sieht, dieser Mann hat Großes vor, wie er dasteht, mit beiden Beinen auf dem Boden

und dem Buch im Arm (wisst ihr noch, welches Buch das war?).



Die eingetroffenen Gäste lassen sich von seiner Strenge nicht beeindrucken. Die Atmosphäre ist herzlich und man tauscht sich untereinander aus. Einige kennen sich schon von anderen Veranstaltungen, es wird sich miteinander erinnert und man ist gespannt, was denn an diesem Wochenende zu erfahren ist und geboten wird.



Pünktlich um **15 Uhr** erscheint der Vorsitzende des „Landesausschusses des evangelischen Kirchentages in der (ehemaligen) Kirchenprovinz Sachsen“ – Lothar Tautz – auf der Bildfläche und richtet ein

kurzes Grußwort an die Angereisten; danach geht es sogleich in zwei Gruppen auf zum **Lutherwegsspaziergang** durch Eisleben. Rosemarie Knappe und Christine Doleschal können einiges Wissenswerte berichten, wie zum Beispiel, dass sich Luthers eigentliches Sterbehaus an der Stelle befindet, an der heutzutage das Hotel "Graf von Mansfeld" steht und nicht, wie den Besuchern suggeriert wird, ein paar Schritte entfernt gegenüber der Andreaskirche. Auch der Besuch in Luthers Geburtshaus vermittelt ein eindrucksvolles Bild der damaligen Zeit und der Umstände, unter denen Martin Luther lebte und wirkte.



Gegen **17 Uhr** treffen alle Spaziergänger wieder beim Rathaus ein; hier wartet bereits die Grafikerin Christina Simon darauf, den Kongressteilnehmern ihre Kunstwerke unter dem Motto des Jesaja-Verses "Gib frei, die du bedrückst" zu präsentieren und in die Werke einzuführen. Zitat aus dem Presstext zur **Ausstellung:**

Im Kontext des Jahresthemas „Freiheit und Reformation“ hat Christina Simon ausgewählte Bildmotive aus sechs Jahren ihres Schaffens in Verbindung mit Textaussagen von und über Martin Luther zu einer Ausstellung zusammengestellt. Freiheit bedeutete für den „Mönch“ und „gehorsamen Rebellen“ Martin Luther, im Glauben frei zu werden. Der Klarheit, Direktheit und dem Mut seiner Worte werden religiöse Bildmotive gegenübergestellt.



Der „Prophet Jona“, der zornig und betrübt ist und in seiner Angst zum Herrn ruft, findet genauso als Bild seine Entsprechung wie der „verlorene Sohn“, der als Bettler mit leeren Händen vor dem barmherzigen Vater steht. Entsprechend ihrer Herangehensweise und im Umgang mit der Tradition bezieht sich die Künstlerin bei der Erarbeitung ihrer großformatigen Farblinolschnitte auf so genannte „Spolien“ oder Vorwürfe aus der Kunstgeschichte, die sie als Anreiz nutzt und denen sie eine neue interpretatorische Seite abgewinnt.



Die Verknüpfung von Wort und Bild führt den Betrachter und erschließt das Thema. Er soll herausgefordert werden, dem Vorgegebenen Eigenes entgegenzusetzen.“

„Betrübt wegen des Rhizinus“ (2006, 100x70 cm)



Der traurige „Wächter der Schöpfung“, ein magerer Hund, den seine Aufgabe fast schon zur Selbstaufgabe geführt hat, symbolisiert dabei, zu welcher Bedrückung ein Übermaß an herausgenommener menschlicher Freiheit führen kann.



Nicht nur die erhobenen Gläser mit Wasser und Sekt und die kraftvolle musikalische Umrahmung der Ausstellungseröffnung regen zu intensivem Gespräch an.

Im Anschluss geht es hinauf zur Annenkirche. Hier kann noch der prächtige Ausblick auf die Lutherstadt genossen werden, bevor auch schon zum von der Gemeinde bereiteten reichhaltigen Abendbrot gebeten wird. Die willkommene Stärkung wird dankbar angenommen; die offizielle Eröffnungsveranstaltung will schließlich nicht mit leerem Magen begonnen werden.



Deutscher Evangelischer Kirchentag

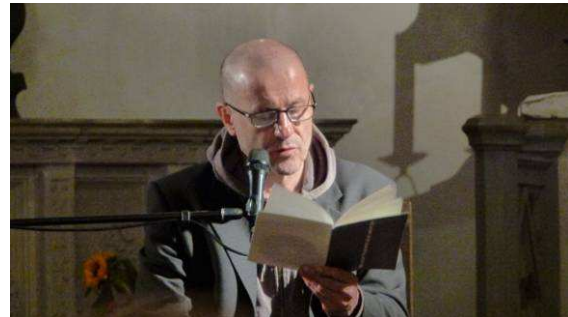
Die Annenkirche ist wunderschön, von innen und von außen. Heute Abend um **19 Uhr** zur **Konzertlesung** dazu festlich beleuchtet und gut gefüllt.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Lothar Tautz und einleitenden Worten von Pfarrer Hellmich und Oberbürgermeisterin Fischer betritt Stephan Krawczyk das Podium und unterhält mit seinen Liedern und Erzählungen, regt aber auch zum Nachdenken und Besinnen an und schafft es so gekonnt, eine Brücke zwischen der Zeit Martin Luthers und der Gegenwart zu schlagen. Dabei





nimmt er das Thema „Ich bin so frei“ wörtlich, wechselt von gesungener und gesprochenen Stimme zu Geräusch und Pfiff. Und als zum Ende der Veranstaltung im Gespräch mit dem Publikum Fragen fallen, die frei am Konzept des Abends vorbei gehen, ist der Künstler gar so frei, sich einer Antwort durch körperlich herbeigeführte Abwesenheit zu entziehen.



Beeindruckend.

Nach einer Orientierungspause machen sich die Mitglieder der Themengruppen in verschiedenen Räumen der Annenkirche miteinander bekannt und besprechen den



Ablauf des nächsten Tages. Abschließend kommen noch einmal alle in der Kirche zusammen und begehen gemeinsam das Nachtgebet, bevor es in die Unterkünfte

geht und jeder den Abend auf seine Weise ausklingen lässt.

8. Oktober 2011

Der Samstagmorgen beginnt trübe und kühl. Dem gegenüber steht das interessante und abwechslungsreiche Programm, bei dem wir hoffentlich Gelegenheit bekommen, innerlich und äußerlich warm zu werden.

Um **9 Uhr** im Rathaus werden wir wie gewohnt von einem enthusiastischen Lothar Tautz begrüßt, der in Kürze noch einmal den Tagesplan erläutert und im Anschluss Ulrich Stockmann, dem Pfarrer und langjährigem Europapolitiker, das Podium überlässt, der für die nächsten 45 Minuten die **Bibelarbeit** übernimmt.



Das tut er sachlich und konzentriert, zunächst einmal aber auch mit musikalischer Unterstützung durch die große Bibelarbeitsgemeinde, die von Ulrich Hildebrandt zum Singen gebracht wird. Hier die Grundthesen der Bibelarbeit:

zwei Fragen vorab:

1. **Welche Botschaft hat der Bibeltext und was mutet er uns heute damit zu?**
2. **Wie kann ich als Politiker damit umgehen?**

Text: Johannes 8, 30-36

- 30 Als Jesus das sagte, kamen viele zum Glauben an ihn.
- 31 Da sagte er zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger
- 32 dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien.
- 33 Sie erwiderten ihm: Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?
- 34 Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, das ich sage euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde.
- 35 Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus; Nur der Sohn bleibt für immer im Haus.
- 36 Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.

These: Freiheitserfahrungen sind existentiell, man kann sie nicht infrage stellen. Es geht dabei immer um Identität. Unser Text aber ist so radikal und tut dies.

These: Ein umfassender Freiheitsbegriff muss alle Dimensionen von Freiheit einschließen (wahre Freiheit). Wir finden sie im Text und seinem Kontext.

These: Wir müssen den Glaubensdiskurs vom politischen Diskurs heute unterscheiden. Im „inneren Diskussionsforum“ der Gewissensfreiheit bleiben beide aufeinander bezogen.

These: In der Lutherdekade brauchen auch wir in unserer Landeskirche eine klare Aussage zu diesem Thema.

These: Wir dürfen den absoluten Wahrheitsanspruch, der Religionen eignet, nicht auf unser politisches Handeln übertragen.

These: Für mich als Christ ist die Bibel ein Buch der Antworten, für mich als Politiker ist sie ein Buch der ernst zu nehmenden Fragen.

(Der vollständige Text der Bibelarbeit ist im Internet unter www.mitteldeutscher-kirchentag.de zu finden.)



Nach einer kurzen Pause versammeln sich um **10 Uhr** die **Themengruppen**. Für eine Gruppe geht es mit dem Bus nach Bad Frankenhausen. Um auch die Fahrtzeit von einer knappen Stunde optimal zu nutzen, wird bereits hier inhaltlich gearbeitet. Der Themengruppenleiter Carsten Passin sorgt mit der Vorführung des Films "Thomas Müntzer – der Satan von Allstedt" für einen interessanten Einstieg.



Die Zeit vergeht unweigerlich und die erste Station wird erreicht: Das Panoramamuseum in Bad Frankenhausen.



Als wir den hoch gelegenen Parkplatz erreichen, durchbrechen immerhin ein paar Sonnenstrahlen die Wolkendecke und lenken den Blick auf das wirklich eindrucksvolle Panorama, das jenseits des

Museums zu betrachten ist. Eindrucksvoll geht es aber auch innerhalb des Rundbaus weiter:



Das Bauernkriegspanorama von Werner Tübke ist ca. 18 Meter hoch und insgesamt 44 Meter breit.





Es gibt viel zu entdecken; biblische Themen mischen sich mit weltlichen und bieten Stoff für allerlei Diskussionen. Thomas Müntzer und Martin Luther werden auch inmitten der detailreichen Darstellung entdeckt. Zuvor wird allerdings den Erklärungen des Museumsführers gelauscht, der dieser Tätigkeit wohl schon recht lange nachgeht. Anschließend wird die Gruppe vom Museumsdirektor Gerd Lindner in Empfang genommen, der wirklich interessante Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Werkes gewährt.

Man darf Vorurteile zu dem Bau samt Innenausstattung mitbringen und muss das Gesamtgebilde auch hinterher nicht mögen. Aber es ist alles in allem imposant und weckt Erinnerungen nicht nur an Müntzers Zeiten.



Nach dieser Lehrstunde ist allen eine Stärkung willkommen. So geht es weiter mit dem Bus zum Schlossmuseum in Bad Frankenhausen, wo uns ein herzhaftes Mittagmahl gereicht wird.

Anschließend kann für ein kleines Weilchen nach Lust und Laune Bad Frankenhausen erkundet werden – inklusive der Fragestellung „Wie schief ist der schiefe Turm der Bad Frankenhausener Oberkirche wirklich?“ Er ist sehr schief und schiefer als der schiefe Turm von Pisa.

So irritiert ist die Mittagsmüdigkeit vergessen und der Workshop mit dem Titel "Thomas Müntzer: Evangelisch regieren?" im Tagungsraum des Schlossmuseums kann beginnen.

Ein sicherlich nicht einfaches, durchaus kontrovers zu diskutierendes und ganz klar spannendes Thema.

(Foto aus Wikipedia)

Themengruppe I, Ergebnis der Gruppenarbeit „Evangelisch regieren“, notiert von Carsten Passin:

2. Chronik 20,15 „So spricht der HERR zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten und nicht verzagen vor diesem großen Heer; denn nicht ihr kämpft, sondern Gott.“

Unsere Themengruppe hat sich dem Thema „Evangelisch regieren“ über die Beschäftigung mit Thomas Müntzer genähert. Die zitierte Bibelstelle ist eine derjenigen, auf die sich Thomas Müntzer bezog, um seinen Mitstreitern Mut zu machen, den „Gottlosen“ und ihrem Treiben zu widerstehen.



Ein Dokumentarfilm über sein Leben und seine Lehren und ein Besuch im Panoramamuseum Bad Frankenhausen diente zum Einstieg in Zeit und Thema. Anhand originaler Texte von Müntzer haben wir zentrale Gedanken des ideologisch vielfach missbrauchten „Theologen der Revolution“ (Ernst Bloch) diskutiert.

Sein Glaubens- und Offenbarungsverständnis war der Ausgangspunkt, um anschließend seine Obrigkeits- und Widerstandslehre in den Blick zu bekommen. Für Müntzer ist Gott nicht stumm, er redet auch heute direkt zu den Menschen. Der Heilige Geist ergießt sich allerdings nur in die Herzen jener, die durch Leid, Bedrängnis und Not zu Auserwählten qualifiziert sind, die ihr Herz gereinigt, „entgröbert“ haben. So, in der reinen „Forcht Gottes“, können sie erst Gottes Stimme hören und gehören damit zu den Auserwählten. Die Bibel ist für Müntzer nicht wie bei Luther Gottes Wort, sie erzeugt nicht den Glauben, sondern sie bezeugt ihn. An ihr sind jedoch die individuell erfahrenen Offenbarungen zu messen.

Müntzers Obrigkeitsverständnis unterscheidet sich deutlich von Luthers Zwei-Reiche/Regimente-Lehre. Die Obrigkeit soll nicht nur dem Bösen in der Welt wehren, nicht nur „Diebshenker“ und „Büttel“ sein. Sie soll für das Rechte sorgen. Das Schwert sollen die Auserwählten gegen die Gottlosen führen, um das Reich Gottes auf Erden herbeizuführen. Müntzer setzte hier nach der Enttäuschung durch die Fürsten seine Hoffnung auf das „Volk“, das für ihn durch Leid und Entbehrung offener für Gottes Wort ist als die Obrigkeit.

Wir waren uns einig, dass in Müntzers apokalyptischer Idee von der gewaltsamen Errichtung des Gottesreiches auf Erden die Gottesliebe all zu sehr die Nächstenliebe und erst recht die Feindesliebe überlagert und beides in Gegensatz gebracht ist.

Von Müntzer aus und in Bezug auf den Streit mit Luther, ob mit dem Evangelium regiert werden könne und dürfe, fragten wir uns, was evangelisch regieren heute für uns bedeutet. Dabei unterschieden wir zwei Ebenen: Was macht evangelisches Regieren inhaltlich aus, welche Ziele und Perspektiven zeichnen es aus? Wie, in welcher Form und Haltung sollte evangelisch regiert werden?

Als Stichworte in der Diskussion hielten wir fest: In evangelisch begründeter Politik und Regierungsweise soll es aus eigener ernster Gewissensentscheidung heraus um Beförderung und Bewahrung von Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden gehen. Solidarität gehört genauso dazu wie eine langfristige Politik zur Bewahrung der Schöpfung. Besonders hervorgehoben wurde eine Politik des Teilens, die sich ernsthaft um die Minderung des skandalösen Gegensatzes von Arm und Reich in unserer Gesellschaft und weltweit bemüht.

Das Wie des Regierens aus evangelischer Sicht beinhaltet für die Themengruppe auch wieder Gerechtigkeit in dem Sinne, im politischen Umgang miteinander dem Anderen, dem politischen Gegner, gerecht zu werden und in der Gegnerschaft nicht die Nächsten- und Feindesliebe auszuschalten und zu vergessen. Auch im ernstesten politischen Streit soll die geschwisterliche Liebe gelebt und der Respekt vor dem Anderssein des Anderen aufrechterhalten werden, auch eingedenk der eigenen Fehlbarkeit und Irrtumsanfälligkeit.

Frieden wird ermöglicht, so stellte die Gruppe abschließend fest, wenn im politischen Handeln auch Gegner und Feinde menschenwürdig behandelt und nicht gedemütigt werden.



Auch von den Themengruppen II und III, die beide in Lutherstadt Eisleben tagten, gibt es niedergeschriebene Ergebnisse:

Themengruppe II, Ergebnis der Gruppenarbeit "Von der Freiheit des Gewissens", notiert von Dorothea Höck:

Unsere Themengruppe sprach über verschiedene Weisen, das menschliche Gewissen zu verstehen.

Interessant wurde das Gespräch nicht zuletzt deshalb, weil in der Arbeitsgruppe Teilnehmende sehr unterschiedlicher Profession vertreten waren und sich auch aus ihrer beruflichen Perspektive heraus einbrachten: Eine (ehemalige) Kindergärtnerin, eine Rechtsanwältin, mehrere Politiker aus Landes- und Europaparlament, Pfarrer, die Kampagnen-Leiterin "Klimawandel-Lebenswandel", eine für Personalangelegenheiten zuständige Stadtverwaltungs-Mitarbeiterin.

Heute sprechen wir von einem "guten" oder "schlechten" Gewissen. Für Martin Luther gab es nur das "erlöste" oder "unerlöste", das "gute" oder "böse" Gewissen. Das erlöste Gewissen befreit uns dazu, in der Welt verantwortlich zu handeln. Doch braucht es dazu auch Mut und die Bereitschaft, sich gut zu informieren und sich in manchen Angelegenheiten mit möglichst verschiedenen Menschen zusammen zu schließen.

Weil wir letztlich nicht zwischen gut und böse, richtig und falsch unterscheiden können und uns auf Gott verlassen müssen, schreibt Dietrich Bonhoeffer:

„Das letzte Nichtwissen des eigenen Guten und Bösen und damit das Angewiesensein auf Gnade gehört wesentlich zum verantwortlichen geschichtlichen Handeln.“

Themengruppe III, Ergebnis der Gruppenarbeit "Glauben und frei sein", notiert von Andrea Richter:

Das Thema unserer Arbeitsgruppe "Glauben und frei sein" lässt sich auch gut mit den Worten des Paulus ausdrücken: "Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen."

Wir haben uns vor allem mit der reformatorischen Hauptschrift Luthers "Von der Freiheit eines Christenmenschen" beschäftigt – jedenfalls hat Martin Luther selbst diese Schrift als "die ganze Summe des christlichen Lebens" bezeichnet.

Wir haben festgestellt, dass wir heutzutage am ehesten Zugang zu dieser Botschaft Luthers finden, wenn wir an den Leistungsdruck denken, dem wir ausgesetzt sind und der uns davon abhält, wahrhaft zu uns selbst zu kommen. Gegen einen ähnlichen, damals allerdings hauptsächlich religiös-moralischen Leistungsdruck, hat sich Luther gewandt, indem er betonte:

Gottes Liebe und Anerkennung erfahre ich nicht deshalb, weil ich mich angestrengt um die Erfüllung seiner Forderungen – oder dessen, was als solche gilt – bemüht habe. Sondern Gottes Liebe und Anerkennung wird mir zuteil, längst bevor ich mich



darum bemüht habe und obwohl ich mich gerade nicht bemüht habe!

Die Anerkennung, die mich wirklich eins mit mir macht und mir meine Würde als Mensch verleiht, kann ich mir nicht durch Leistung verschaffen – sie ist reines Geschenk, darauf darf ich vertrauen.

Aber wird damit nicht der Faulheit und Bosheit Tor und Tür geöffnet? Keineswegs! Denn erst wenn ich aus dieser geschenkten Freiheit heraus lebe, weiß ich wirklich, was gut ist und kann ich wirklich etwas leisten.

Wir befinden uns wieder in Bad Frankenhausen. Gegen **16.30 Uhr** gesellt sich Superintendent Roland Voigt zur Gruppe I und tauscht sich mit den Teilnehmern aus, bevor er den Reisesegen erteilt.

Auf dem Rückweg nach Eisleben werden wir Zeugen eines vielleicht nicht allzu ungewöhnlichen, dafür aber thematisch umso passenderen Naturschauspiels: Wir „durchfahren“ einen Regenbogen.



Interspektral durchleuchtet und genau rechtzeitig erreichen wir den Markplatz in Eisleben, wo wir von Lothar Tautz herzlich in Empfang genommen und direkt ins Hotel Graf von Mansfeld geleitet werden. Hier treffen nun alle Gruppen wieder aufeinander und können ihre Erkenntnisse während des reichhaltigen **Abendessens** austauschen, welches unter dem Motto **"wie bei Luthern"** steht. Nach dieser wohlverdienten Pause trifft es sich gerade recht, dass der nächste Programmpunkt um **19.30 Uhr Josef Haydns Oratorium „Die Schöpfung“** ist. Hoffentlich können wir mit ihrer Hilfe der Erschöpfung durch die Tagesarbeit erfolgreich entgegen wirken. Auf geht es die paar Schritte zur Andreaskirche.

Was wohl dieses beliebte Musikwerk mit unserem Kongress zu tun hat? Und mit Martin Luther? Joseph Haydn war schließlich katholisch. Hierzu ein Zitat aus Harenberg, Chormusikführer; 1999 Harenberg Kommunikation:

Zum Text:

*„Swietens Libretto verknüpft die Prosatexte der biblischen Schöpfungsgeschichte nach dem ersten Buch Mose in der Fassung der **Luther-Bibel** mit den kommentierenden und lobpreisenden freien Auszügen aus Miltons Dichtung >Paradise Lost<. Dem Autor gelang es, den Geist der Epoche, den ganzen Optimismus des aufklärerischen Denkens in sinnfälliger Weise zu verdichten. Das hier entworfene Gottes- und Menschenbild hat sich stark vom christlichen, insbesondere katholischen Dogma emanzipiert. ...“*

Zur Musik:

*„Das eigentlich Neue und Besondere dieses Oratoriums lässt sich in drei Kernpunkten zusammenfassen: knappe epische Vermittlung, **Freiheit** der Form und Synthese der musikalischen Mittel. Was die Tonsprache selbst betrifft, so formuliert Haydn hier nicht allein die Summe seiner lebenslangen schöpferischen Arbeit,*



sondern er bildet geradezu eine Synthese der Musik des 18. Jahrhunderts. Die >Schöpfung< verkörpert die epochale Leistung Haydns in musikalischer wie in inhaltlicher Hinsicht. Haydn schafft ein Oratorium, das der neuen weltfreudigen Religiosität schöpferischen Ausdruck gibt.“

Das Oratorium ist lang, was den meisten Besucher/innen anscheinend gar nichts ausmacht. Das liegt wohl an der Volkstümlichkeit des Stückes und der erfrischenden Darstellung durch die Mitwirkenden unter Leitung von Thomas Ennenbach. Nur bei den Veranstaltern des Kongresses stellt sich leise die Sorge ein, ob nicht das folgende Politische Nachtgebet die Kongressgäste kräftemäßig überfordert und – zumindest in der musikalischen Ausgestaltung – einen zu heftigen Bruch zum eben Gehörten klassischen Musikzauber darstellt. Wir werden sehen und hören.

Nach und nach trudeln die Konzertbesucher wieder im Rathaus ein. Hier wurde schon für das eben benannte Kontrastprogramm geprobt: Klaster Royall! Franziska Weiß und Ishlar Smolny sind für ihren Auftritt im Politischen Nachtgebet bereit.



Noch aber ist Zeit für alle Beteiligten, bei einem Glas Wein entspannt miteinander zu plaudern. Und es sind – gottlob! – viele Beteiligte.

Anscheinend waren die Befürchtungen zum möglichen Schwächeln der Kongressteilnehmer/innen grundlos. Außerdem hat die Einladung an das Ensemble der „Schöpfung“ Früchte getragen: Chorsänger/innen sind in nicht geringer Zahl erschienen, um sich durch das Eintauchen in die Folgeveranstaltung von ihrem Einsatz abholen (und möglicherweise?) für ihn belohnen zu lassen.

Um **22.15 Uhr** ist es endlich an der Zeit, das **Politische Nachtgebet „Geld oder Leben – Kirche im Kapitalismus“** zu beginnen, eingeleitet und begleitet von Klaster Royall.

Lothar Tautz führt gewohnt souverän durch die Veranstaltung; die mitunter



Edelbert Richter



Jürgen Scharf

leidenschaftliche Diskussion zwischen Edelbert Richter und Jürgen Scharf gewährt nicht nur durch die Einbeziehung des

Publikums selbst zu so später Stunde noch einige Erkenntnisse. Hier die Thesen von



Edelbert Richter, denen Jürgen Scharf Respekt zollte, aber auch fundiert zu entgegnen wusste.

Thesen von Dr. Edelbert Richter

„Es ist ein ander Ding Gut haben und dem Gut dienen, Mammon haben und den Mammon zu einem Gott haben.

Wer da dient, der ist Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn. Denn er darf's nicht gebrauchen, wenn er will, kann auch nicht andern damit dienen,...“ (Martin Luther)

1. Der Grundgedanke des Wirtschaftsliberalismus ist bekanntlich, dass das **allgemeine** Wohl gerade dann zustande kommt, wenn es **nicht** gemeinsam angestrebt wird, sondern wenn alle in fairen Wettbewerb ihrem **Privatinteresse** folgen können. Meist wird als Autorität für diese Lehre Adam Smith zitiert, der vom „klaren, einfachen System der natürlichen Freiheit“ spricht, das wie von einer „**unsichtbaren Hand**“ gelenkt das allgemeine Beste hervorbringe.



2. Das Befreiende dieser Botschaft ist, dass der Einzelne nicht mehr auf Anordnungen „von oben“ hören muss, wenn er wirtschaftlich tätig sein will. Die Kehrseite ist allerdings: Es ist auch nicht mehr nötig, das Gute für andere zu wollen, denn das kommt ja eben „von selbst“ zustande. Es ist nicht nur überflüssig, das Gute zu wollen, es ist im Grunde sogar falsch! Eigentlich musst Du den Mut zum Bösen haben, weil erst dann das allgemeine Beste herauskommt. Gerade die „**privaten Laster**“ sind es, die schließlich zu „**öffentlichen Wohltaten**“ führen. Das ist die zynische Zuspitzung, die Bernard Mandeville schon vor Smith der liberalen Doktrin gegeben hat.
3. Wir Heutigen übersehen leicht, dass es sich bei dieser liberalen Lehre eigentlich um einen **Glauben** handelt. Dessen theologische Wurzeln liegen in der Lehre von der gütigen Lenkung der menschlichen Dinge durch Gott, die der Aufklärung sehr gefallen hat: Gott lässt menschliches Tun einen ganz unbeabsichtigten Erfolg finden, kann sogar aus bösem Tun Gutes hervorgehen lassen (vgl. die Josephsgeschichte im AT). Versteht man das aber nicht bloß als Möglichkeit, sondern sehr optimistisch als Gesetz seines Handelns bzw. der von ihm geschaffenen Welt, so ist man eben bei jener „unsichtbaren Hand“ und braucht sich um die Folgen des eigenen Handelns sehr viel weniger Sorgen zu machen. Sie wird's schon richten.



4. *In dem seit Anfang der 80iger Jahre des letzten Jahrhunderts herrschenden Neoliberalismus wird dieser religiöse Charakter noch offensichtlicher. So sollen wir nach F.A.v. Hayek, seinem geistigen Vater, angesichts des „**Wunders**“, das der Marktmechanismus darstellt, endlich unseren Verstandeshochmut ablegen und „**Demut**“ lernen. Es sei unendlich viel schwerer, „logisch zu erfassen, warum wir uns Kräften, deren Wirkungen wir nicht im Einzelnen verfolgen können, unterwerfen müssen, als dies zu tun aus demütiger **Ehrfurcht**, die die Religion oder auch nur die Achtung vor den Lehren der Nationalökonomie einflößte.“*
5. *Dass der Marktmechanismus („die unsichtbare Hand“) eine schlechte Imitation Gottes ist, zeigt sich auch daran, dass er sich nicht nur als gütiger und gnädiger, sondern zugleich als **strenger und zorniger Gott** gebärdet. Er kann zwar aus privaten Lastern öffentliche Wohltaten machen und die Wirtschaft immer wieder ins Gleichgewicht bringen, aber freilich nur über immer neue Krisen, und indem er die unfähigen Marktteilnehmer unbarmherzig ausschaltet.*
6. *Während dieser Götze in den 70iger Jahren des letzten Jahrhunderts immer noch auf politische Barrieren stieß, ist er danach wirklich fast allmächtig, allwissend und transzendent geworden, nämlich mit der Entfesselung des **Weltfinanzmarkts: Allmächtig**, sofern er nun tatsächlich (fast) die ganze Welt beherrscht und wie das antike Schicksal den Völkern Glück und Unglück zuteilt (vgl. Griechenland, Irland usw.); **allwissend**, sofern er die zahllosen Investitionsvorhaben weltweit vergleichen und auf Gewinnchancen hin prüfen kann; **transzendent**, sofern das Geld, das hier zirkuliert, sich gegenüber dem konkreten Reichtum der Völker (Güter, Arbeitskräfte) völlig verselbständigt hat.*
7. *Wodurch unterscheidet sich der Götze vom wahren Gott? Dadurch, dass seine Wirklichkeit, so aufdringlich sie erscheint, am Ende doch nur eine geborgte und gemachte ist, also Schein statt Sein. Der Götze ist nur wirklich, solange man an ihn glaubt. Seine Macht geht immer noch auf menschliches Handeln zurück, auch wenn dieses Handeln zum Selbstläufer geworden ist und ein Eigenleben entwickelt hat, das nun gegen die Menschen gerichtet ist. Man darf daher gespannt sein, wann Kirchen und Christen endlich ihre Indifferenz aufgeben, den Götzendienst zumal in den eigenen Reihen erkennen und mit ihm brechen.*
8. *Das würde **konkret** zuallererst bedeuten: Einsatz für eine internationale politische Kontrolle und Regulierung des Weltfinanzmarkts. Die entsprechenden **Vorschläge** liegen seit langem auf dem Tisch, werden nur immer wieder vergessen, wenn die jeweilige Krise überwunden scheint. Ich nenne nur einige: Einbeziehung der privaten Investoren in die Bewältigung von Finanzkrisen. Dass Unternehmer für ihre Fehlentscheidungen haften, sollte in der Marktwirtschaft eigentlich selbstverständlich sein. Bei den Finanzmarktkrisen ist es jedoch immer wieder die öffentliche Hand gewesen, die ihnen herausgeholfen hat – was sie natürlich zu neuen Abenteuern ermutigen musste!*

*Verschärfung der Bankenaufsicht unter dem Leitgedanken: Die Banken sollen nicht spekulativ *Allotria* treiben, sondern sich wieder auf ihre eigentlichen*



Aufgaben konzentrieren: Vermögensbildung und langfristige Finanzierung von Investitionen.

Kontrolle der für die Realwirtschaft oft verhängnisvollen Aktivitäten der Hedgefonds. Es war ein Widerspruch in sich, als ein ehemaliger Vertreter der Bundesregierung sie als „Heuschrecken“ brandmarkte, dieselbe Regierung ihnen aber gleichzeitig Tür und Tor öffnete.

Abschaffung aller Offshorezentren bzw. Steueroasen.

Einführung einer Devisenumsatzsteuer als „Sand im Getriebe der Spekulation“.

Verbesserung der internationalen Währungszusammenarbeit mit dem Ziel, stabilere Kurse zu erreichen und schließlich zu einem von den nationalen Währungen unabhängigen Weltgeld zu kommen.

Klaster Royall unterstützt pointiert musikalisch-textlich mit Liedern wie dem

STEMPELLIED (1929)

*Keenen Sechser in der Tasche, bloß 'n Stempelschein.
Durch die Löcher der Kleedaasche kiekt die Sonne rein.
Mensch, so stehste vor der Umwelt jänzlich ohne was;
wenn dein Leichnam plötzlich umfällt, wird keen Ooge naß.
Keene Molle schmeißt der Olle, wenn er dir so sieht ..-.. Tscha,
die Lage sieht sehr flau aus, bestenfalls im*



Leichenschauhaus haste noch Kredit.

*Stellste dir zum Stempeln an wird det Elend nich behoben. –
Wer hat dir, du armer Mann, abjebaut so hoch da droben?*

Ohne Arbeit, ohne Bleibe biste null und nischt.

Wie 'ne Fliege von der Scheibe wirste wegjewischt.

Ohne Pinke an der Panke stehste machtlos da,

und der Burschoa sagt: Danke! rückste ihm zu nah.

Äußerst schnell schafft die Jesellschaft Menschen uff 'n Müll –

Wenn de hungerst, halt de Fresse; denn sonst kriegste 'ne Kompresse – und das mit





Jebrüll.

*Stellste dir zu pampich an, setzt et jleich 'n Wink von oben –
denn es hab 'n dich armen Mann abjebaut die hoch da droben.*

*Und so kieken dir de Knochen sachte aus der Haut.
Und du bist in wen'gen Wochen völlig abjebaut.
Und du koofst dir een paar Latten für 'ne letzte Mark;
denn für eenen dünnen Schatten reicht 'n dünner Sarg.
Nur nich drängeln zu die Engeln kommste noch zur Zeit.
„Holde Rationalisierung“ singt dir de Jewerkschaftsführung sinnig zum Geleit.*

*Stell dir vorsichtshalber dann Jleich zum Stempeln an auch oben –
denn du bleibst, als armer Mann, abjebaut auch hoch da droben.*

Text: David Weber (= Robert Gilbert, eigtl. Robert Winterfeld)

Musik: Hanns Eisler

Mit der Zugabe „Das Gummilied – gib Gummi, Vatikan!“ (Lied für 2 Stimmen, Trommel und Klavier, Text und Musik: Ishlar Smolny) gelang dem Duo der endgültige Schocker des Abends.

Hier die erste Strophe:

*Gaja hatte sieben Söhne –
zwei vom Bruder, drei vom Onkel,
zwei vom Mann.
Gajas Leben war schon mit 24
um –
ihre Töchter springen alle schon
im Jenseits rum
- auch die Söhne glauben bald
dran, Mann.
Auch die Söhne glauben bald
dran, Mann.
Auch die Söhne glauben bald
dran, Mann.*



Gib Gummi, Vatikan!

Gib Gummi, Vatikan!

Gib Gummi, Vatikan, auch die Söhne glauben bald dran, Mann.

Verunsichert blickte sich mancher aus dem Publikum um. Tolles Lied, aber dürfen wir (die so ökumenisch erzogenen Protestanten) da klatschen? Manche fragten nicht lange und so löste sich der Bann im befreienden Klatschen des Publikums.



9. Oktober 2011

Das heutige Programm ist kurz, aber nicht minder anspruchsvoll: Um **10 Uhr** beginnt der **Festgottesdienst** in der Andreaskirche. Besonders die Predigt von Propst Heino Falcke wird mit Spannung erwartet. Und sie (bzw. er) enttäuscht nicht.



Falcke wird mit Spannung erwartet. Und sie (bzw. er) enttäuscht nicht.

Im Verlauf des Gottesdienstes tragen noch die drei Themengruppenleiter/innen die Ergebnisse der thematischen Arbeit vor.

Auszüge aus der Predigt:

*Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So stehet nun fest und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!
(Gal 5,1)*



Liebe Kirchentagsgemeinde, wir haben eben gehört, wie vielfältig die Arbeitsgruppen das Thema Freiheit diskutiert haben. Lassen wir uns jetzt durch dieses Pauluswort noch einmal vergewissern, was wir an ihr haben, an der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat.

Freiheit ist ein großes, aber auch vielfach missbrauchtes Wort. Kirchen haben sich mit ihr lange Zeit nicht weniger schwer getan als Staaten. Wir vergessen nicht das Freiheitsfest auf der Berliner Mauer, aber auch die freie Welt hat ihre Mauern. Wir hören viel Freiheitsrhetorik, manche können sie nur mit Bitterkeit hören. Wir haben viele Freiheiten, aber sind wir freie Menschen?

Paulus sagt: Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Die Freiheit hat einen Namen bekommen. Und das ganze Heil, das in dem Namen Christus, Messias, Gesalbter Gottes beschlossen ist, legt uns Paulus als Freiheit aus. Christus unser Befreier. Damit ist gleich zu Anfang zweierlei klar.

Das Christentum ist eine Religion der Befreiung! Viele Zeitgenossen sprechen ja von den „religiös Gebundenen“ und meinen, man müsse sich von den religiösen Bindungen befreien, um wirklich frei zu sein. Schon in DDR-Zeiten habe ich den Staatsfunktionären, die das auch meinten, gesagt, wir Christen sind religiös befreit, der christliche Glaube ist ein befreiender Glaube. Ich vermute, im Herbst 89 haben das einige sogar verstanden.



Wenn wir heute von uns als der „Kirche der Freiheit“ sprechen, dann meinen wir nicht eine Kirche der „freiheitlich demokratischen Grundordnung“, eine Kirche die sich kantentfrei in die freiheitliche Gesellschaft einschmiegt. Christus befreit, schreibt Paulus, keine auch noch so freie Gesellschaft. Die Christusfreiheit hat ihr eigenes Profil, auch Trennschärfe, und so haben wir sie in die Gesellschaft einzubringen

Zur Freiheit hat uns Christus befreit.

...

Wir brauchen doch eine neue Freiheit z.B. von den Finanzmärkten. In allen Medien liest und hört man ja jetzt, was nicht lange vorher noch keiner wahrhaben wollte, wie die Finanzmächte unsere Politik vor sich hertreiben, wie sie jetzt ganze Staaten erpressen und mit Ruin bedrohen. Geld als Macht, Jesus nannte das den Mammon, der die Geldvermehrung als das große Glück verspricht und uns zu Knechten macht, die das Kapital „bedienen“ müssen. Die Befreiung davon muss gewagt werden. Dazu braucht es die Umkehr von dem Wahn des Mehr und immer Mehr, es braucht eine gerechte Verteilung der Lasten – z.B. jetzt bei den Sparprogrammen in Griechenland - und es braucht - eine entschlossene Politik. Der Götze hat doch schon gewackelt, die Chance der Umkehr zu einer Wirtschaft, die dem Leben dient, ist nahe. Lasst euch sagen:

Wir sind so frei! Wir brauchen doch auch eine neue Freiheit für den Umgang mit den Konflikten in unserer Welt.

Vor zehn Jahren war der schwarze Tag, an dem in New York die beiden Türme brannten. Die Antwort auf den mörderischen Terror war der mörderische Krieg. Die Angst um die Freiheit verfiel dem alten Wahn, man könne die eigene Freiheit retten, indem man seine Gegner vernichtet. Die Angst um die Freiheit mästet das Sicherheitsverlangen, und das Sicherheitsverlangen macht Angst vor der Freiheit und verriegelt ihr eine Tür nach der andern.

Aber da war auch Oslo in diesem Sommer nach dem Attentat! Tiefe Trauer, aber ohne Hass; entschlossene Aufdeckung des Verbrechens, aber keine Bedrohungsmymthen wie die Islamophobie, die ja dies Verbrechen auslöste. Stattdessen weiter die freiheitliche Gesellschaft wagen und in Solidarität zusammenstehen. Danke nach Oslo! Wir möchten so frei sein, diesem Beispiel zu folgen.

Wir brauchen auch die neue Freiheit, in der unsere Mitgeschöpfe aufatmen können. Es hat viele ökologische Aufbrüche gegeben, aber wir stecken noch zu tief in alten Denkwängen. Vor allem stecken wir in einem Missverständnis von Freiheit. Als würden wir frei durch Herrschaft und Verfügungsfreiheit. Je mehr ich habe, beherrsche, mir nutzbar machen kann, desto größere Freiheitspielräume habe ich. Frei aber werden wir nur, wenn wir unsere Beziehungen heilen und an der heilen Beziehung zu unsern Mitgeschöpfen hängt unser Leben. Schon vor zweitausend Jahren hat Jesus gesagt „Die Sanftmütigen, die Gewaltfreien, die mit dem sanften Mut werden das Erdreich besitzen.“ Manchmal staune ich, wenn mir meine Enkel zeigen, wie schonend, fast lautlos, energiesparend und elegant heute Technik funktionieren kann.

Wir sind so frei, solche neuen Wege zu gehen.

...



Indem uns Christus befreit, weist er uns aneinander, in der Kirche und in der Gesellschaft. Paulus schreibt einige Sätze weiter: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr aus der Christusfreiheit leben (nach Gal.6,2), so werdet ihr die Geschwister Jesu und die Töchter und Söhne Gottes sein und die Vaterunsergemeinschaft. Die Freiheit Christi spricht in der zweiten Person: Du bist mir lieb, mit dir will ich freisein; nun suche deine zweite Person, die auf dich wartet, dich braucht, deine Lasten mit dir teilt, deine Freiheit bereichert. Deine Freiheit findest du nicht im Pirouettendrehen um dich selbst, nicht in der „Selbstverwirklichung“, sondern im Begegnen, Teilen und Mitteilen.

Unsere Gesellschaft dürstet nach dieser Freiheit. Die Solidarität schwächelt, das soziale Klima erkaltet, der Gegensatz von reich und arm ist längst zum Skandal geworden. Bohrende Fragen drängen sich auf: Die Gruppe der Reichen, die mehr Steuern zahlen will, finden bei der Regierung kein Gehör. Warum? Die Renten sind nicht sicher, obwohl die Produktivitätsgewinne der Wirtschaft steigen. Warum? Den alten skeptischen Satz „Geld regiert die Welt“ machen heute die Finanzmächte buchstäblich wahr. Warum lassen die legitim Regierenden das zu? Brauchen wir nicht Demokratisierung der Wirtschaft statt Verwirtschaftung der Demokratie?

Das sind nur einige der Fragen, die nach der Freiheit rufen, zu der uns Christus befreit. Unsere Kirchen müssen heute diese Fragen stellen. Es sind Fragen an die Politik auf allen Ebenen. Aber es sind zuerst Fragen an uns selbst, da wo wir uns begegnen von Angesicht zu Angesicht, wo wir uns zusammenschließen können zu gegenseitiger Hilfe, wo das Pflänzchen der Freiheit unter Absteigern, Ausgeschlossenen und Vereinsamten wachsen kann. Steht zusammen, so bestehen wir in der Freiheit zu der uns Christus befreit hat! Lasst euch sagen: Wir sind so frei. Probieren wir es aus!

(Der vollständige Text der Predigt ist im Internet unter www.mitteldeutscher-kirchentag.de zu finden.)

So mit Stoff angereichert, ist für viele auch das Predignachgespräch willkommen, in dem die eine oder andere Frage aufgeworfen und beantwortet wird. Auch das



Bedauern kommt zum Ausdruck, das (so) gute Predigten mittlerweile Seltenheitswert haben ...

Gegen **12.30 Uhr** versammeln sich alle noch einmal am neuen Kindergarten der Andreaskirche, denn hier gibt es das Gemeinsame Mahl in Form eines wie immer

liebevoll zubereiteten und ebenso gern genommenen Mittagessens.

Und dann geht es, nach drei ereignis- und erkenntnisreichen Tagen mit zufriedenerem Magen und vielen neuen Gedanken und Ideen in Richtung Heimat.